

sich der Wandel vollzog. Und sie hatte mich gewarnt, dass Widerstand aus unerwarteten Winkeln und Nischen kommen könnte.

Sie hatte mich mit einer zusätzlichen Mission betraut – der mein vorrangiges Augenmerk gelten sollte, sobald ich mein Ziel erreichte. Ich hatte ihr von den letzten, schuldbewussten Worten des jüngsten Gelehrten berichtet: *Tut mir so leid. Vernichten ...* Wenngleich wir alle *glaubten*, sämtliche Dokumente wären verbrannt, verblieben Sandkörnchen von Zweifeln, aus denen Berge von Besorgnis erwachsen.

*Stell diese Dokumente sicher, Kazimyr, und wenn du sie nicht gefahrlos zu mir schicken kannst, dann vernichte sie. Wir haben keine Ahnung, mit welchem Wissen die Gelehrten nach dem Fall des Komizars entkommen sind oder was sie seither entwickelt haben. Wir wollen nicht, dass diese Unterlagen in die falschen Hände geraten, wenn dadurch auch nur die geringste Gefahr einer Wiederholung des Blutvergießens besteht – oder von Schlimmerem.*

Die Gefahr von Schlimmerem.

Nur eines konnte schlimmer sein als die große Schlacht. Die Tage der Zerstörung.

Nur eine Handvoll hatte damals überlebt, und die Welt war noch immer von den Narben aus jener Zeit gezeichnet. Ich hatte der Königin fest versprochen, dass ich mich darum gleich als Erstes kümmern würde.

Außerdem hatte sie mich gebeten, ihr das eine oder andere Geschichtsbuch zu schicken, falls man welche erübrigen könnte. *Ich möchte gern mehr über dieses Land lesen. Greyson Ballenger war ein tapferer Anführer. So überaus jung und doch so fest entschlossen, seine Mündel vor Plünderern zu beschützen. Es ist nicht immer eine Armee nötig, um die Welt zu retten. Manchmal genügt ein einziger Mensch, der das Böse nicht gewinnen lässt. Helden wie Greyson und diese zweiundzwanzig Kinder inspirieren mich.*

Die Königin – *inspiriert*. Ihr schien gar nicht bewusst zu sein, dass sie selbst den Großteil des Kontinents inspirierte. Jedenfalls inspirierte sie *mich*. Sie brachte mich dazu, mich selbst mit anderen Augen zu betrachten. Denn sie hatte in mir jemanden gesehen, den es zu retten lohnte, trotz meiner Lumpen und meiner Vergangenheit. Sie spornte mich dazu an, mehr als das zu sein, was andere in mir sahen. Ich wagte zu glauben, ich könnte etwas bewirken, weil die Königin es zuerst geglaubt hatte. Sogar, als unsere gesamte Mannschaft wegen mir im Kerker gelandet war, hatte sie mich nicht aufgegeben.

Und mittlerweile wusste ich voll Stolz, dass sie auf mich zählte.

Ich stellte mir vor, dass Gunner die geheimnisvollen Dokumente inzwischen gefunden und versuchen haben würde, ihre Geheimnisse zu entschlüsseln. Doch unabhängig davon, was sie enthielten, Gunner würde sie mir aushändigen müssen, ganz gleich, wie laut er dagegen protestierte. Torsfeste würde die Anerkennung der Verbündeten Königreiche verwirken, wenn sich die Ballengers dem nicht fügten. Abgesehen davon hatte ich eigene Mittel und Wege, ihn dazu zu bringen. Nichts würde sich mir dabei in den Weg stellen, das Versprechen zu erfüllen, das ich der Königin gegeben hatte. Und nichts würde sich Torsfeste dabei in den Weg stellen, ein anerkanntes Königreich zu werden. Das war nicht nur Jase' Traum, sondern auch meiner.

Und es bestand durchaus die Möglichkeit, dass man die Dokumente vorerst auf die lange Bank geschoben hatte, weil Gunner mit anderen Dingen beschäftigt war, beispielsweise mit den Vorbereitungen für Jase' Rückkehr.

Jase hatte eine Botschaft an Gunner geschickt, in der er ihn wissen ließ, dass er auf dem Weg nach Hause sei und gute Neuigkeiten zu verkünden habe. Mehr hatte er nicht durchblicken lassen. So voller Tatendrang Jase bei der Aussicht darauf war, dass Torsfeste endlich ein anerkanntes Königreich werden sollte, er wollte alles persönlich erklären. Und Gunner sollte nicht überstürzt vor allen möglichen Leuten Dinge herausposaunen, die Jase – und die Königin – noch nicht preisgeben wollten. Ebenso wenig hatte Jase erwähnt, dass ich ihn begleiten würde. Auch das würde einer persönlichen Erklärung bedürfen, umfangreicher als das, was eine kurze Nachricht zu vermitteln vermochte. Aber wenigstens wusste Jase' Familie, dass es ihm gutging und er sich auf dem Weg nach Hause befand.

Die per Valsprey versandte Nachricht würde die Ballengers über dieselbe verschlungene Schwarzmarktroute erreichen wie all ihre Botschaften – indem sie zuerst beim Valsprey-Falkner im Nachrichtenamt von Parsuss ankam, wo die Ballengers insgeheim jemanden schmierten. Bei dieser Enthüllung hatte die Königin missbilligend die Augenbrauen hochgezogen, und Jase hatte versprochen, dass auch diese kleine Verfehlung behoben werden würde. Natürlich würde es für ein neues Königreich, das schon bald eigene ausgebildete Valspreys erhalten sollte, nicht mehr nötig sein, die Vögel anderer Quellen anzuzapfen. Der König meinte, der Falkner samt Valspreys müsste innerhalb weniger Monate nach unserer Ankunft in Torsfeste Einzug halten.

Ich hörte das Schaben von Sohlen über den kiesigen Marmorboden hinter mir, dann spürte ich Jase' Körper im Rücken. Er strahlte immer noch Wärme ab, und als er näher trat, legte er mir die Hände auf die Schultern.

»Was siehst du dir an?«, fragte er.

»Die perfekte Schönheit. Verlorenes. Uns.«

»Uns?«

»Die vergangenen Wochen waren ...«

Ich wusste nicht, wie ich den Satz beenden sollte. Sehr wohl jedoch wusste ich, dass diese gemeinsam verbrachten Tage etwas bargen, das ich nicht verlieren wollte, etwas, das rein war, beinah heilig. Es hatte keine äußeren Einflüsse gegeben, die sich zwischen uns schieben konnten. Ich fürchtete, das könnte sich vielleicht ändern.

»Ich weiß, Kazi. Niemand weiß es besser als ich.« Er strich mir das Haar beiseite und küsste mich auf den Hals. »Aber das ist kein Ende. Es ist erst der Anfang. Das verspreche ich dir. Nach allem, was wir zusammen durchgemacht haben, kann uns nichts mehr auseinanderreißen. Ich fürchte, du hast mich dauerhaft an der Backe.«

Ich schloss die Augen, atmete ein und ließ seine Berührung, seinen Geruch und jedes seiner Worte auf mich wirken. *Das verspreche ich dir.*

Die Dinge zwischen uns hatten sich auf eine Weise verändert, die ich nicht für möglich gehalten hätte. Erst jetzt verstand ich die schier unerträgliche Last von Geheimnissen. Man nahm das wahre Ausmaß der Bürde gar nicht wahr, bis sie einem

von den Schultern gehoben wurde. Die vergangenen Wochen hatten wir uns an der geradezu berausenden Leichtigkeit der Wahrheit erfreut.

Wir teilten uns uneingeschränkt alles mit, stolperten nicht mehr über unsere Worte. So viel ich über Jase zu wissen geglaubt hatte, ich hatte so viel mehr über ihn erfahren – all die alltäglichen Kleinigkeiten, die ihn zu dem Menschen geformt hatten, der er war, von banal bis hin zu qualvoll. Ich fand mehr über seine verletzlicheren Seiten heraus, über seine Sorgen, während sein Vater im Sterben gelegen hatte, und über die neue Verantwortung, die ihm vor so kurzer Zeit zugefallen war. Er hatte gedacht, es würde noch Jahre dauern, bis er die Bürde des Daseins als *Patrei* schultern müsste. So jedoch lasteten bereits im Alter von neunzehn Jahren sämtliche Entscheidungen plötzlich auf ihm.

Er vertraute mir auch ein Geheimnis an, in das er noch nie zuvor jemanden eingeweiht hatte. Über seine Schwester Sylvey und ihre letzte Bitte an ihn. Und über seine Schuldgefühle, weil er sie ihr abgeschlagen hatte. Er hatte sich nämlich geweigert zu glauben, was Sylvey bereits wusste – dass sie sterben würde. Die Erinnerung daran empfand Jase sogar nach vier Jahren immer noch als offene Wunde, und seine Stimme war brüchig geworden, als er es mir erzählt hatte. Das verhalf mir zu einem besseren Verständnis meiner selbst – die unmöglichen Entscheidungen, zu denen wir in flüchtigen Augenblicken gezwungen werden. Das Bedauern, das wir tief in uns vergraben mit uns herumschleppen. Alles, was wir anders machen würden, wenn wir nur eine weitere Gelegenheit dazu bekämen – wenn wir die Zeit zurückspulen könnten wie Garn von einer Rolle, um es zu etwas anderem zu verweben. *Lauf los, Kazi. Nimm den Stock. Ramm ihn in seinen Schritt, brich ihm die Nase, zerquetsch ihm die Luftröhre.* Warum hatte ich es nicht getan? Eine einzige andere Entscheidung hätte vielleicht alles verändert. Aber die Anweisungen meiner Mutter waren eindeutig gewesen. *Beweg dich nicht. Bleib still.*

Bei Jase verhielt es sich umgekehrt – er hatte eben nicht auf seine Schwester gehört. Der letzte Blick aus Sylveys wässrigen Augen, bevor sie die Lider für immer geschlossen hatte, suchte ihn nach wie vor heim. Er zögerte, bevor er mit seinem vielleicht dunkelsten Geheimnis überhaupt herausrückte – nämlich, dass er ihre sterblichen Überreste aus der Grabstätte gestohlen und am Fuß von Bredas Tränen in den Morobergen begraben hatte. In Höllenrachen, eigentlich in ganz Eislandia galt es als Sakrileg, ein Grab zu entweihen – ein Verbrechen, das sogar mit dem Tod bestraft werden konnte. Nicht einmal seine Familie wusste, was er getan hatte. Ich versuchte, mir die Qualen vorzustellen, die er durchgemacht haben musste, während er allein mit ihrem verhüllten Leichnam über dem Sattel einen düsteren Gebirgspfad entlangritt.

Andere Wahrheiten erwiesen sich als schwieriger preiszugeben – sie tauchten in Schichten auf. Manche lagen so tief verschüttet, dass wir sie nur als vagen Schmerz wahrnahmen, den wir zu ignorieren gelernt hatten. Wir halfen uns gegenseitig, auch diese Wahrheiten zu finden. *Wie hast du überlebt, Kazi? Allein?* Damit meinte er nicht bloß, wie ich mich ernährt oder mir Kleidung besorgt hatte. Das hatte ich ihm bereits erzählt. Er meinte damit die tagtägliche Einsamkeit, wenn man niemanden hatte, an den man sich wenden konnte. Für ihn unvorstellbar. Ich wusste darauf keine Antwort, weil

ich mir selbst nicht sicher war. An manchen Tagen fühlte es sich an, als wäre von mir nur noch ein hungriger Schatten übrig, ein Schemen, der sich in Luft auflösen könnte, ohne dass es irgendjemand bemerken würde. Vielleicht half mir dieser Gedanke, mich oft so mühelos davonzustehlen.

Jedenfalls empfand ich die Offenheit zwischen uns als berauschendes Elixier, von dem ich mehr wollte. Aber je näher wir Torsfeste kamen, desto deutlicher spürte ich das Gewicht von neuen Geheimnissen, die sich anpirschten. Ich hegte Jase' Familie gegenüber Bedenken, die ich nicht äußern wollte, weil ich wusste, er würde sie kurzerhand wegwischen. Immerhin verkörperte er das Oberhaupt der Familie, den *Patri*. Auf ihn würden sie hören. Aber würde sich blanker Hass wirklich durch einen Befehl auslöschen lassen? Und der Hass seiner Familie auf mich musste tief sitzen. Er musste ihr Innerstes verzehren.

*Ich hol dir die Augen eins nach dem anderen aus dem Kopf und verfüttere sie an die Hunde.*

So war die »Familie«, zu der ich zurückkehrte. Nicht nur Priyas Drohungen bereiteten mir Sorgen, sondern auch die Kluft des zerrütteten Vertrauens. Ich war mir nicht sicher, ob sich darüber je wieder eine Brücke schlagen ließe, noch nicht einmal für Jase. Mir war Vairlyns vernichtender Gesichtsausdruck nicht entgangen, als ich ihren Sohn mit vorgehaltenem Messer entführt hatte. Für sie würde ich immer die junge Frau sein, die in ihr Heim eingedrungen war, sie belogen und bestohlen hatte.

Sogar die süße Unschuld von Lydia und Nash war inzwischen vermutlich besudelt. Es wäre unmöglich gewesen, die Einzelheiten von Jase' Verschwinden vor ihnen zu verheimlichen. Dann war da noch die Sache mit Gunner und seinen grausamen Sticheleien, obwohl er wusste, was Zane *meiner* Familie angetan hatte. Dass er Jase' Bruder war, spielte keine Rolle. Mein Hass ihm gegenüber hatte sich in den vergangenen Wochen nicht gelegt. Ich konnte ebenso wenig wie Jase' Angehörige so tun, als wäre jene Nacht einfach vergessen.

»Ich weiß, wie viel dir deine Familie bedeutet, Jase. Und ich will nicht, dass du zwischen den Stühlen sitzt oder gezwungen wirst, dich für eine Seite zu entscheiden.«

»Kazi, *du* bist jetzt meine Familie. Es gibt nichts zu entscheiden. Du bist für immer mit mir verbunden. Klar? Und dasselbe gilt für sie. So läuft das in Familien. Glaub mir, die kriegen sich wieder ein. Sie haben dich schon mal geliebt, sie werden dich wieder lieben. Wichtiger noch, sie werden dankbar sein. Die Ballengers waren unachtsam. Für mich besteht kein Zweifel daran, dass wir alle tot wären, wenn du nicht eingegriffen hättest.«

Das hatte er schon einmal beteuert und mir dann die Einzelheiten berüchtigter Gemetzel geschildert, die in der Vergangenheit über die Ballengers hereingebrochen waren. Und in der Hinsicht hegte auch ich keine Zweifel: Jase wäre als Erster fällig gewesen. Man fing immer mit dem Stärksten an und widmete sich anschließend dem Rest. Wie wäre es wohl abgelaufen? Unverhofft ein Messer in den Rücken, wenn er bei Beaufort vorbeigeschaut hätte, um zu sehen, wie er vorankam?

Jedenfalls hatte es kurz bevorgestanden, so viel wusste ich. Beaufort hatte damit gerechnet, dass es noch eine Woche dauern würde, bis sein Plan fruchtete, aber dann

hatte ich mich eingemischt. Es waren bereits weitere Lieferungen bestellt worden. Die Fertigung sollte richtig anlaufen. Es wurden bereits zusätzliche Schmiede gesucht, um Sarva zu helfen, zwei Dutzend weitere Abschussrohre herzustellen. Aber Jase' Familie wusste nur, was sie gesehen hatte, nicht, was hätte passieren können – und sie hatte nur meinen Verrat mitangesehen, nicht den von Beaufort. Dass er geplant hatte, die Königreiche zu unterwerfen – das würde man in Anbetracht seiner hehren Versprechungen nur als klägliche, falsche Behauptung meinerseits betrachten.

Ich wusste, Jase würde hinter mir stehen. Und ja, vielleicht würde das reichen ... aber sicher war ich mir nicht. Ich verstand all die Emotionen und Verwicklungen in einer Familie nicht. Und es bereitete mir Kopfzerbrechen, dass es vielleicht zu spät für mich sein könnte, den Umgang damit noch zu lernen.

»Ich habe vorher nie eine Familie gehabt, Jase. Vielleicht bin ich nicht gut darin ...«

»Du hast Wren und Synové. Die sind wie eine Familie.«

Bei der Erwähnung der beiden verspürte ich ein stechendes Ziehen in mir. Sie fehlten mir bereits – weit mehr, als ich gedacht hätte. Wir waren daran gewöhnt, über kürzere Zeiträume getrennt voneinander zu sein, wenn wir auf verschiedenen Missionen unterwegs waren, aber im Quartier warteten immer unsere Betten in einer ordentlichen Reihe auf unsere Rückkehr. Diesmal würde ich nicht zurückkehren. In den vergangenen Wochen hatte ich mich oft gefragt, wo sie waren und wie es ihnen ging. Wren und Synové kamen wohl wirklich dem am nächsten, was ich an Familie hatte. Sie würden ihr Leben für mich opfern und ich das meine für sie. Wir waren in jeder Hinsicht, die zählte, zu Schwestern geworden, aber das Wort hatten wir nie ausgesprochen. Familie stand für ein Risiko, von dem man sich vielleicht nie erholen würde, und wir führten aus freien Stücken ein gefährliches Leben. Das Verlangen nach Gerechtigkeit loderte in uns wie ein Brandzeichen, das man uns an dem Tag in die Haut gesengt hatte, an dem man uns unsere eigenen Familien genommen hatte. Die unausgesprochenen Worte zwischen uns bildeten unser Sicherheitsnetz. Jase' Familie hingegen glich einer festen Einheit, die Mitglieder waren alle gleich und ständig beisammen. Ich war mir nicht sicher, ob ich Teil einer solchen Art von Familie werden konnte.

»Und du hattest deine Mutter«, fügte er hinzu. »Sie war deine Familie, ganz gleich, wie wenig Zeit ihr miteinander hattet.«

Wir hatten bereits über meine Mutter gesprochen. Sogar die ältesten, schmerzlichsten Geheimnisse hielten wir nicht mehr voreinander zurück. Die Fältchen um Jase' Augen vertieften sich, als ich ihm von meiner Mutter erzählte, und ich fragte mich, ob es sich für ihn genauso schmerzlich anfühlte wie für mich und ob sich sein Bedauern neben meinem auftürmte und er wünschte, seine Familie hätte den Previzi nie eine sichere Zuflucht geboten – oder sie beschäftigt.

»Es wird sich alles weisen«, versprach mir Jase und küsste mein Ohrläppchen. »Und es muss ja nicht alles über Nacht passieren. Wir haben Zeit. Wir gehen diese vielen Veränderungen langsam an.«

Was bedeutete, dass er sehr wohl um die Schwierigkeiten wusste, die vor uns lagen. »Bereit zum Aufbruch?«, fragte er.